

Handel und Schiffahrt, sowie der Bergbau blühen, aus jenen Kreisen, die nach der Statistik die höchste Bevölkerungsdichtigkeit aufweisen. Auch übermittle ich die Grüsse des Uhrmachervereins Köln. Ich wünsche Ihnen besten Erfolg zu Ihren Verhandlungen, möge Gottes Segen nicht fehlen. Mögen diese Verhandlungen dazu beitragen, neue Bausteine Ihrem schönen Baue anzufügen, damit er ein schönes Ganze werde, zu Nutz und Frommen der heutigen und der kommenden Generation.

Wenn ich mir die heutige Lage des Grossistenstandes vergegenwärtige, so muss ich bekennen, dass diese Lage eine recht schwierige ist. Nicht allein, dass der Grossist bemüht sein muss, gute Waaren auf den Markt zu bringen, dieselben zu vertreiben und dafür sein Geld einzuziehen, drohen ihm auch verschiedene Gefahren. Man will den Zwischenhandel vertreiben, jedoch mit Unrecht; der Grossist, der die Vertheilung der Waaren übernimmt, hat ein Recht zu bestehen, denn die Vertheilung der Waaren ist mühselig, kostspielig und schwierig. Doch, meine Herren, den Gefahren, die Ihnen drohen, werden Sie mit Muth entgegensehen, denn die Namen der Herren, die an der Spitze Ihrer Vereinigung stehen, haben einen guten Klang. „Die Einigkeit der Bürger“, sagt ein alt-deutsches Sprichwort, „bildet der Stadt Ringmauer“, und so ist die Einigkeit der Berufsgenossen die Ringmauer des Standes.

Wenn Berufsgenossen sich in ehrlicher Arbeit zusammenthun, um gegen Schäden Front zu machen, und kleinliche Konkurrenzbedenken bei Seite lassen, so ist noch recht viel zu erzielen. Darum, meine Herren, möge der Deutsche Uhren-Grossisten-Verband wachsen, blühen und gedeihen! Meine aufrichtigen Wünsche für Ihren Verband will ich zusammenflechten in einen Kranz und ausklingen lassen in ein Hoch! Der Deutsche Uhren-Grossisten-Verband soll leben, hoch!“

Im Namen der anwesenden Vertreter der Fachpresse sagte alsdann der Schreiber dieses Dank für die Einladung zu den Verhandlungen, indem er zugleich die Versicherung einflocht, dass der Verband der Uhrengrossisten in allen Fragen, die auf Gerechtigkeit und weiser Masshaltung basirten, auf die thatkräftige Mitwirkung der deutschen Fachpresse rechnen könne. Es fand alsdann die Berathung der Leihhausfrage statt, deren Schäden für die Uhrmacherei ja sattem bekannt sind. Man war der Ansicht, dass der beste Weg, um etwas zu erreichen, derjenige sei, die verschiedenen Handelskammern in Deutschland unter Beifügung des nöthigen Materials gegen die Pfandhäuser mobil zu machen; die Handelskammern könnten dann nicht umhin, ihrerseits bei dem Ministerium vorstellig zu werden, und einem allgemeinen Ansturm in dieser Richtung würde letzteres wohl Gehör schenken müssen. Dieser Weg sei einer Petition an den Reichstag bei weitem vorzuziehen. Es wurde schliesslich vereinbart, alles verfügbare Material bis spätestens 20 cr. an den Herrn Vorsitzenden Popitz—Leipzig zur weiteren Verfolgung dieser Angelegenheit einzusenden.

Der nächste Punkt betraf den Anschluss an den Pforzheimer Kreditoren-Verein. Nach einer vorzüglichen Rede des Vertreters jenes Vereins, des Herrn Fabrikanten Wilh. Stöffler, in welcher die grosse Bedeutung des Vereins klargelegt wurde, seine Auskunftsertheilung, sein Nutzen bei Insolvenzen und wichtigen Tagesfragen, beschloss man einstimmig, diesem Verein als Mitglied beizutreten und in allen gemeinschaftlichen Fragen Hand in Hand mit ihm zu gehen. Der Nutzen, der sowohl den deutschen Uhrengrossisten, als auch dem Kreditorenverein aus diesem Zusammenschluss erwachsen wird, dürfte ein sehr bedeutender sein.

Zu ausgedehnten Debatten führten die Verhandlungen mit dem Schwarzwälder Syndikate, die von der Behauptung ausgingen, dass viele Fabrikanten nach Angabe des Referenten an den Uhrmacher zu den gleichen Preisen verkauften wie an die Grossisten, und dass an vielen Artikeln, wie beispielsweise an Baby-Weckern nichts, absolut nichts verdient, ja, dass eigentlich Geld bei deren Verkauf zugelegt werde. Herr Popitz suchte dies an folgendem Beispiele anschaulich zu machen. Der Baby-Wecker Junghans koste heute ab Fabrik M. 2,20 netto. Die Fracht bis Berlin oder Leipzig betrage auf das Stück etwa 8 Pf. Die allgemeinen Geschäftsspesen der Grossisten betrügen mindestens 10 pCt. des Umsatzes, sodass der Baby-Wecker einschliesslich der Geschäftskosten sich im Einkauf auf etwa 2,50 Mark stelle. Nun werde dieser Wecker aber allgemein zu M. 2,45, oft sogar noch billiger verkauft, sodass genau genommen bei dem Weckergeschäfte noch Geld zugelegt werde, von den zeitweiligen, gar nicht zu vermeidenden Verlusten durch Konkurse ganz abgesehen. Der Redner erblickt den Grund des so sehr gedrückten Verkaufspreises in dem billigen Detailpreise der Bazare, welche diesen Wecker bekanntlich schon zu 3 Mark verkaufen, und fragt den anwesenden Herrn Junghans, ob es nicht möglich sei, den Artikel „Wecker“ den Galanteriewaarengeschäften zu entziehen.

Herr Junghans zeigte sich in entgegenkommender Weise bereit dieser berechtigten Forderung der Uhrmacherei zu willfahren und in Zukunft nur noch an Mitglieder des Grossisten-Verbandes zu liefern, vorausgesetzt allerdings, dass es dem letzteren gelinge, die grosse Mehrzahl der deutschen Grossisten als Mitglieder zu gewinnen. In diesem Falle hätten es die deutschen Uhrenhändler ganz in der Hand, die Bazare vom Kaufe seiner Wecker auszuschliessen; heute könne er in dieser Weise noch nicht vorgehen, da er vorläufig noch die Hälfte seiner Erzeugnisse an Grossisten absetze, die dem Verbands fern ständen. Einen Vorschlag aus der Mitte der Versammlung den Bazaren vorläufig nur zu höheren Preisen zu liefern, erklärte Herr Junghans als

undurchführbar, da zwölf Fabriken von Weckern amerikanischen Systems existirten, die alsdann mit Vergnügen zu den jetzigen Preisen liefern würden.

Der Verleger dieser Zeitung dankte im Namen seiner Leser für das der Uhrmacherei bewiesene Entgegenkommen; wenn das Gebotene auch zur Zeit noch keinen greifbaren Nutzen gewähre, so sei es doch als ein Zeichen der bestehenden Geneigtheit, „dem Uhrmacher zu geben, was des Uhrmachers sei“, mit Freuden zu begrüssen. Uebrigens könne er der hier gehörten Ansicht, dass die Engros-Weckerpreise deshalb so niedrig seien, weil dieser Artikel von den Bazaren so billig verkauft werde, nicht theilen; ebenso sei die gegebene Aufstellung, nach welcher der Grossist beim Verkauf dieser Wecker direkt Geld zulege, nicht ganz einwandfrei; der niedrige Engrospreis der Wecker rühre vielmehr daher, dass dieser Artikel als eine Art Lockmittel oder Prämie betrachtet werde, ähnlich wie der Zucker seitens der Kolonialwaarenhändler. Der Grossist betrachte den Baby-Wecker als einen Nebenartikel und argumentire ungefähr folgendermassen: Der Wecker kostet mich einschliesslich Fracht 2,28 Mk. Besondere Geschäftsspesen entstehen mir aus dem Kaufe dieses Artikels, den ich nur nothgedrungen und nebenbei führe, nicht. Mein Kunde verlangt 25 oder 50 Stück zum Preise der Konkurrenz, der mir allerdings nur einen Nutzen von 17 Pf. pro Stück lässt: soll ich den Auftrag nun ablehnen und vielleicht einen guten Kunden in die Arme der Konkurrenz treiben oder mich mit dem kleinen Gewinn begnügen? Die Entscheidung falle hier gewöhnlich nicht schwer, der Auftrag werde — einen sicheren Kunden vorausgesetzt — angenommen, und die thörichtesten Kaufleute seien es bei der heutigen Lage der Dinge gerade nicht, die so handelten.

Um übrigens dem gedrückten Grossisten auch heute schon so viel wie möglich entgegen zu kommen, erklärte sich das Syndikat bereit, den Baarskonto bei Weckern von 2 pCt. auf 3 pCt. zu erhöhen und bei ihren sämtlichen Fabrikaten eine Umsatzprämie zu gewähren in Höhe von:

1 %	bei einem Umsatze von	10 000 Mk.
2 %	„ „ „ „	20 000 „
3 %	„ „ „ „	40 000 „
4 %	„ „ „ „	60 000 „
5 %	„ „ „ „	100 000 „

Nach dieser sehr interessanten Verhandlung wurde über die Einführung eines kürzeren Zahlungszieles berathen; man sah jedoch, namentlich nach den klaren und logischen Ausführungen des Herrn M. Bloch-Berlin, bald ein, dass eine derartige Massnahme rascher zu beschliessen als auszuführen sei und liess es daher beim Alten. Nachdem nun noch eine Reihe mehr interner Angelegenheiten erledigt waren und als nächster Ort der Generalversammlung Berlin bestimmt worden war, hatte der geschäftliche Theil des Verbandstags sein Ende gefunden.

Die Geselligkeit kam in Köln ebenfalls zu ihrem Rechte; die Herren Haas vom Hause Verhagen & Co.-Köln und Hensler vom Hause Engelkemper-Münster hatten alles aufgeboten, um den Gästen einen guten Eindruck von der humorvollen alten Malerstadt zu hinterlassen.

Einem gemüthlichen Festessen schlossen sich eine Wagenfahrt in die Flora und Ausflüge nach dem Drachenfels und nach Koblenz an. Namentlich der Ausflug nach dem Drachenfels, dieser Perle unter den schönen Punkten Deutschlands, und die Rückfahrt per Dampfboot werden Jedem unvergesslich bleiben. Die heute noch stolz und hoch aufragende Burgruine mit ihrem unvergleichlichen Fernblick, welcher ernste Gedanken erweckt sie in dem ernststen Beschauer! Wer mag es gewesen sein, der diese gigantischen Mauern in grauer Vorzeit errichtete? Mit wessen Schweiss sind sie gebaut? Waren es doch zweifellos frohdende Bauern, die, einem Machtgebot der damals allmächtigen Ritterschaft gehorchend, hier am schönsten Punkte des Rheins eine stattliche Zwingburg schaffen mussten, sich selbst zum Leid und zur Demüthigung! Auch hier zeigt es sich, dass als natürliches Recht von jeher sich das Recht des Stärkeren erwiesen hat, bei dem Einzelnen sowohl als bei ganzen Völkern.

Und wie friedlich sehen sich von diesem hohen Punkte die zahlreichen Ortschaften an, die in dem Rheinthale gelagert sind, die kleinen Dörfchen bis zu dem stattlichen Bonn, dessen Dächer aus der Ferne herüberschimmern. Sie liegen so ruhig und glücklich da, kein Lärm tönt von ihnen in diesen Gottesfrieden empor, kein Schmähendes der Konkurrenten, als ob alles in tiefer Einigkeit lebe und nirgends der harte Daseinskampf unserer Zeit wüthe. Eine ähnliche Stimmung überkommt uns oft beim Betrachten des Firmaments in sternerhellter Nacht. Auch hier scheint es dem kleinen Gernegross von Menschen, dass da oben unter den Fixsternheeren Ruhe und Frieden herrsche — und doch, welcher denkende Beobachter könnte sich der Ueberzeugung verschliessen, dass auch auf den scheinbar so ruhigen Himmelskörpern und ihrem Heere von unsichtbaren Begleitern derselbe Kampf tobt, der mit allem Leben untrennbar verknüpft ist, der scharfe Daseinskampf, gleichgiltig ob er zwischen menschenähnlichen Geschöpfen oder in der Thierwelt geführt wird! Auch hier verführt die grosse Entfernung zu dem Glauben an einen Frieden, den die lebende Natur nicht kennt und der allen Erfahrungen und aller Logik widerspricht. Und so könnten wir uns in Verfolgung dieses Gedankenganges sehr gut vorstellen, dass ein überden Welten thronendes Wesen ähnlich über das Treiben der menschlichen Ameisen auf unserem Stäubchen Erde urtheilte, dass auch ihm, aus der unfassbaren Entfernung gesehen, die Grossthaten und Streitigkeiten der Menschen auf ein Minimum zusammenschumpften und dass bei ihm ebenfalls das Gefühl hervorgerufen werde, auf der kleinen Erde sei